



Englert, Rudolf: *Was wird aus Religion? Beobachtungen, Analysen und Fallgeschichten zu einer irritierenden Transformation*. Ostfildern (Matthias Grünewald) 2018 [325 S.; ISBN 978-3-7867-3151-1]

Ein breit angelegtes Unterfangen, dem sich der namhafte Religionspädagoge Rudolf Englert am Ende seines Berufslebens stellt: Er will den Transformationen des Religiösen in Gegenwart und Zukunft nachspüren. Dazu nimmt er in einem Perspektivenwechsel den Stand derer ein, an die sich religiöse Angebote richten, und überlegt, warum diese Einladungen für viele offensichtlich keinerlei Lebensrelevanz mehr besitzen. Ganz bewusst stellt der Autor in seinem Buch weniger wissenschaftliche Theorien zur Erhellung der religiösen Gegenwart in ihrem Wandel in den Vordergrund, vielmehr setzt er auf Fallgeschichten, persönliche Erlebnisse und Beobachtungen. Genau darin sieht er den Mehrwert seiner Analysen: Indem Inhalte „eher induktiv als deduktiv organisiert, eher locker gesampelt als argumentativ straff durchkomponiert“ sind, verhindert das Konkrete „dass es die Theorie zu leicht hat“ (20).

So skizziert Englert in Kapitel I eine „Architektur des Religiösen“ (13–41), indem er ein Verständnis des Religiösen ausmacht, das sowohl Ausprägungen objektiver, institutionalisierter Religion wie auch subjektiver Religiosität mit einschließt. Das Religiöse versucht er mittels der Metapher eines Bauwerks zu fassen, das sich dadurch auszeichnet, „dass seine verschiedenen Teile ein größeres Ganzes ergeben und die Tragfähigkeit dieses Ganzen gerade aus der Komposition seiner unterschiedlichen Komponenten resultiert“ (33). Die zentralen Leitfragen lauten somit: Welche Verschiebungen in der Architektur des Religiösen sind auszumachen? Wie tragfähig bleibt das Ganze, wenn sich einzelne Bauelemente bewegen oder gar wegbrechen? Und schließlich aus „religionspädagogischen Perspektiven“ (34–41) gesehen: Werden Angebote religiösen Lernens den Herausforderungen dieser sich wandelnden Architektur tatsächlich gerecht?

Anhand von vier „Untersuchungsgängen“ (40), die die jeweiligen Kapitel des Buches spiegeln, soll der Beantwortung dieser Fragen nachgespürt werden. Zunächst

macht Englert eine „Erosion des Dogmatischen“ (43–88) aus. Dem Zerfall der dogmatisch-lehrhaften Seite des Glaubens vermögen die fünf das Christentum bisher prägenden Konzepte (das Konzept einer normativen Tradition, einer theologischen Erkenntnis, eines geschichtsmächtigen Gottes, einer kollektiven Heilsdramaturgie sowie einer sakramentalen Transformation) keinen Einhalt gebieten. Selbstkritisch hat sich die Religionspädagogik vor allem im Hinblick auf den schulischen Religionsunterricht zu fragen, ob seine primär wissensorientierte Ausrichtung auf die „Auseinandersetzung mit Texten und Inhalten“ eine adäquate Form ist, „Religion motivkräftig zu erschließen und insbesondere an kommende Generationen zu tradieren“ (88). Es gilt somit, „Umschau“ zu halten und zu überprüfen, „was das Dogmatische als tragendes Element in der Architektur des Religiösen beerben könnte“ (103).

Dem wird in Kapitel III – „die Zukunft des Christlichen“ – nachgegangen (89–165). Zunächst werden anhand von drei Fallbeispielen „innere Zerrissenheiten“ bzw. Spannungen aufgedeckt, die Menschen heutzutage im Bereich des Religiösen erleben und mit denen auf ganz unterschiedliche Weise umgegangen wird (90–99). Der Bedeutungsverlust von inhaltlich-religiösen Überzeugungen lässt neue Formate des Religiösen in Erscheinung treten: „Deutliche Verschiebungen“ (100–146) in Richtung des Ästhetischen, des Emotionalen, des Ökonomischen sowie des Praktischen sind auszumachen. Wo der Einbruch des Dogmatischen zu beobachten ist und Religion nicht mehr als Ganzes gesehen wird, zeichnet sich die Tendenz einer „individuellen Ingebrauchnahme von Religion“ (147) ab. Zu fragen ist, ob diese Entwicklung Religion zu größerem Reichtum verhilft oder ein Auseinanderbrechen evoziert. Wo ein verbindlich artikulierter christlicher Glaube und das gegenseitige Interesse aneinander fehlen, erahnt Englert das Entstehen „paralleler Christentümer“ (150). Vor diesem Hintergrund weist er der Religionspädagogik eine wichtige Aufgabe zu, „nämlich möglichst zu stärken, was hier verloren zu gehen droht: das Bewusstsein für die Ganzheitlichkeit religiöser Praxis und speziell für die Mehrdimensionalität christlichen Lebens“ (154). Diese Verschiebungen sind durchaus als Chance zu begreifen, denn indem religiöses Lernen weniger Glaubensinhalte fokussiert und dadurch Unterschiede zu anderen Religionen betont, führt es hin zur christlichen Kernbotschaft, die auch heute noch spüren lässt, dass es bereichernd ist, als Christ zu leben „durch die Qualität eines das menschliche Zusammenleben inspirierenden Lebensstils“ (165).

In Kapitel IV – „Die Gegenwart des Überkommenen“ (167–240) – zeichnet Englert zunächst Spuren nach, wie „irritierende Ungleichzeitigkeiten“ von heutigem Leben und christlich-religiöser Praxis ein Gefühl von Unstimmigkeit hervorrufen. Ungleichzeitigkeiten werden vor

allem dann erlebt, wenn religiöse Institutionen Bekenntnisse an normative Muster binden, das religiöse Formenrepertoire der institutionalisierten Religion subjektiven Bedürfnissen nicht mehr entspricht oder an der Normativität von Mustern ohne jeglichem religionsgeschichtlichem Entwicklungspotenzial festgehalten wird (229). Dabei kann Ungleichzeitigkeit durchaus auch produktiv sein, indem sich Unzeitgemäßes kritisch mit Zeitgemäßem auseinandersetzen vermag. Wird Ungleichzeitigkeit als Herausforderung begriffen und christliche Praxis somit neu überdacht, kommen der Religionspädagogik fünf Aufgabenfelder zu: Zunächst müssen der rituellen Dimension in der Architektur des Religiösen größere Beachtung geschenkt und rituelle Kompetenzen gefördert werden. Rituelles Handeln darf nicht nur mitvollzogen, sondern christliche Grundintentionen müssen im täglichen Leben rituell dargestellt werden können. Bei rituellen Vollzügen (z.B. in der Eucharistie) muss eine Entkoppelung von aktiver und nur teilnehmender Gruppe stattfinden, damit Glaubensgemeinschaft erfahrbar wird. Nicht zuletzt ist die Förderung von rituellen Kompetenzen weniger im schulischen Religionsunterricht als vielmehr im kirchlich-katechetischen Rahmen anzusiedeln.

Das letzte Kapitel des Buches, in dem es um den „Sinn des Gefährdeten“ geht (241–308), versteht Engler als „Bewährungsprobe“ im Hinblick darauf, ob seine Architektur-Metapher für das Religiöse tatsächlich greift. Anhand von drei Spannungseinheiten – Erfahrung und Tradition, Gefühl und Verstand sowie Handeln und Glaube – zeigt er auf, dass ein Auflösen dieser „Kontrapunktik“ unweigerlich einen „Verlust an religiöser Fülle“ mit sich bringt: „Denn ein solches Zusammenspiel von miteinander in Spannung stehenden Komponenten verspricht Qualitäten freizusetzen, die keine dieser Komponenten je für sich allein genommen besitzt“ (293). Dabei gilt es, den Blick bezüglich religiöser Lernorte und Praxisformen zu weiten, denn nur „Religionsunterricht reicht nicht“ (304–308): Wissensorientiertes Lernen muss durch partizipative Formen ergänzt werden. Performatives Lernen greift hier zu kurz (303). Wenn sich die Identität des Christlichen nicht mehr vorrangig über Inhalte des Glaubens definieren lässt, bekommen Praxis und Lebenskonzepte bzw. -formen einen zentralen Stellenwert. Folglich müssen religiös Interessierte „nicht nur etwas zu hören, sondern auch etwas zu sehen und zu erleben bekommen“ (305). Nur so wird sich das Christentum auch in Zukunft als tragfähig und sinnstiftend erweisen.

Resümierend: Wer eine schnelle Antwort auf die Leitfrage dieses Buches erwartet, wird es alsbald enttäuscht wieder zur Seite legen. Denn auch wenn es sich an einigen Stellen kurzweilig und amüsant liest: Etliche Ausführungen sind durchaus anspruchsvoll. Bei solch einer Komplexität der Gedankengänge des Autors wird man

sich bisweilen ertappen, dass man schnell noch einmal nachblättern muss, in welchem Kapitel man sich eigentlich gerade befindet. Wem jedoch an vielschichtigen Erkenntnissen und Antwortversuchen auf die Frage, was aus Religion wird, liegt, der wird in diesem Buch erhellende und gewinnbringende Impulse sowie viele Anregungen zum kritischen Weiterdenken finden.

*Michaela Neumann*